

Rettungsring Regio

Der Regio als Parallel-Währung zum Euro soll Geld in der Region halten, Arbeit und Kaufkraft fördern. Bisher haben sich nur wenige Unternehmen und Kunden angeschlossen. Doch die sind Feuer und Flamme für das Gutscheinsystem. Jetzt kommt der Regio auch in München.

Wenn Rolf Merten von seinem Projekt spricht, dann benützt er gerne Bilder und Beispiele. Er komme sich vor, sagt er, als müsse er eine Dampflok per Hand anschieben. Merten weiß natürlich, dass er das Ding keinen Millimeter bewegen wird, wenn nicht viele Hände mit anpacken. Nun wäre es am einfachsten, jemand würde den Kessel anheizen und den trägen Koloss mit Dampfdruck in Fahrt bringen. Aber so einfach ist das nicht. Vorher müssen erst noch ein paar Gleise verlegt werden. Es geht ums Geld. Wie so oft bei Projekten, die im Prinzip sehr sinnvoll sind, die Soziales, Sport, Kultur, also das menschliche Miteinander im Blick haben, denen aber ein Financier fehlt. Rolf Merten hat dieses menschliche Miteinander im Sinn, geht aber einen Schritt weiter. Er stellt grundsätzliche Fragen über das Geldsystem und rüttelt so an den Grundfesten einer Gesellschaft, die im Glauben lebt, dass nur ständiges Wachstum den Wohlstand sichert. Das macht Überzeugungsarbeit schwer. Die Schar Merten-scher Mitstreiter wächst langsam. Aber sie wächst. Geld. Was soll am System verkehrt sein? Jeder freut sich, wenn er ein bisschen mehr im Portemonnaie hat. Das war eigentlich schon immer so. Oft reicht es nicht, manche macht es für kurze Zeit sehr glücklich, andere treibt seine Absenz in den Ruin, wieder andere wissen überhaupt

Rolf Merten will Geld wieder zum universellen Tauschmittel machen.



nicht, wohin damit, so viel kommt ständig hinzu. Die meisten reden andauernd davon, weil ihnen ständig suggeriert wird, irgendwo sei etwas billig oder billiger als anderswo. Und wer reibt sich nicht insgeheim die Hände, wenn er den gleichen Plasmabildschirm wie der Arbeitskollege bei Lidl um 100 Euro günstiger gekauft hat? Oder im Flugzeug für die Hälfte des Preises sitzt wie der Vordermann. Schnäppchen gemacht, Pech für den andern, hätt' sich ja bloß informieren müssen. Was kann ich schon dafür, wenn der Elektromarkt in der Straße und das Reisebüro um die Ecke zumachen müssen?

Viel, meint Rolf Merten, ohne mit dem Zeigefinger auf irgendwen zu deuten. Wie gesagt, Merten stellt grundsätzliche Fragen und trifft keine Schuldzuweisungen. Lieber führt er einem ein Beispiel vor Augen, das auch noch wunderbar zu Weihnachten passt. Angenommen, Joseph hätte bei der Geburt von Jesus Christus einen Pfennig auf die Bank gebracht. Wieviel Geld wäre daraus bis heute, 2006 Jahre später, geworden, bei garantierten fünf Prozent Verzinsung? Nun, aus dem Josephspfennig wäre eine Summe geworden, die sich nur noch über einen Umweg in Worten ausdrücken lässt: mehr als 300 Milliarden Erdkugeln in Gold aufgewogen, den heutigen Goldpreis zugrunde gelegt. Auch das kann man sich natürlich nicht wirklich vorstellen, doch zeigt es das Grundprinzip unseres Geldsystems. Es ist auf exponentielles Wachstum ausgelegt. Man braucht auch gar nicht so weit in die Geschichte zurückgehen, Beispiele finden sich tagtäglich. So steht Max Strauß gerade wieder vorm Augsburger Landgericht. Es geht um 1,78 Millionen Euro an hinterzogener Einkommenssteuer aus den Jahren 1988 bis 1990. Mit Zins und Zinseszins ist der Betrag bis heute schon auf mehr als das Doppelte angewachsen.

Ob Schulden oder Vermögen, es funktioniert immer gleich: Erst wächst der Betrag langsam, dann geht es immer schneller und schneller. „Die 400 reichsten Menschen der Welt besitzen laut Forbes Magazine so viel, wie die Hälfte der Menschheit“, sagt Merten. Die 300 reichsten Amerikaner haben im vergangenen Jahr nach Angaben der Zeitschrift public forum (19/2006) ihr Vermögen um 120 Milliarden US-Dollar auf 1270 Milliarden vermehrt. „Das ist wie Krebs“, konstatiert der 54-Jährige, „und ist gleichermaßen die Grundlage für die Atombombe.“ Drastische Beispiele, harte Worte. Und doch passend, wie Merten meint. Denn genauso wie Krebs bei einem Organismus in einem fortgeschrittenen Stadium gewöhnlich zum Tod führe, ende auch das Geldsystem zwangsweise in einem Kollaps.

„Die 400 reichsten Menschen besitzen so viel, wie die halbe Menschheit.“

Der Arm-Reich-Gegensatz wird zunehmend zu einer Bedrohung für die Welt.



Oft soll er seinen Besitzer wechseln, sonst verliert er an Wert.

„Wir sind gewissermaßen in der Endphase eines Monopolspiels“, sagt der Diplompsychologe.

Wenn durchs Wohnzimmer das Papiergeld samt Spielsteinen und Hotels fliegt, weil Maxi zum zweiten Mal auf der Schlossallee von Johannes vorbeischaudert und trotz aller Hypotheken die Pacht einfach nicht mehr zahlen kann, so ist die Reaktion irgendwie verständlich. Menschlich. Enttäuschung, Frust und Wut – man kann dies ohne weiteres vom kindlichen Monopoly-Niederlagen-Wutausbruch auf die Welt übertragen, in der immer mehr Ungleichheit herrscht. Soziale Unruhen, Revolution, Krieg: Es finden sich genügend Indizien, die darauf hindeuten, dass der Arm-Reich-Gegensatz zu einer Bedrohung für den Weltfrieden wird. Doch Merten ergeht sich nicht in Untergangs-Szenarien. Der Wolfratshäuser ist auch keiner, den man sich bei Weltwirtschaftsgipfeln auf Demos gegen die Globalisierung vorstellen kann.

Merten, von der Statur her mächtig, strahlt Besonnenheit und Milde aus, ein eher stiller Denker, der erst länger überlegt, bevor er sich wirklich für etwas einsetzt. Es hat in der Tat lange in ihm gearbeitet, bis er sich für ein

Modell stark gemacht hat, das dem herkömmlichen Geldsystem etwas entgegengesetzt. Etwas, das Geld wieder auf seinen ursprünglichen Zweck zurückführt: ein universelles Tauschmittel. Eine regionale Währung, die man nicht horten kann, die keine Zinsen bringt, wohl aber Kaufkraft in der Region bindet und Arbeit schafft. Auf welche die Bürger stolz sind, und die im Idealfall zu einem Teil der Identität wird.

„Ich bin ein gesellschaftskritischer Mensch“, sagt er. Entscheidend sei für ihn, was effektiv sei. Merten hat über den zweiten Bildungsweg ein Fachhochschulstudium in Berlin zum Diplom-Betriebswirt absolviert. Damals, in den Jahren 1972 bis 1975, lernte er den Hochschulprofessor Bernd

Senf kennen. Dessen Buch *Der Nebel des Geldes* öffnete Merten Jahre später die Augen. Geld als einzige Ware, die durch Sammeln mehr wert wird – das ist wider die Natur. „Ein Apfel fault, wenn man ihn zu lange aufhebt“, sagt Merten. Mehr und mehr wurde die Frage nach einem menschlichen Geldsystem zu seinem Thema. Den „letzten Kick“ habe ihm „Der Chiemgauer“ gegeben, eine regionales Zahlungsmittel in den Land-

kreisen Rosenheim und Traunstein, das der Waldorf-Lehrer Christian Gelleri gemeinsam mit sechs Schülerinnen und Schülern vor vier Jahren ins Leben rief.

Rolf Merten versuchte zunächst, über die örtliche Agenda-Gruppe Wirtschaft in Wolfratshausen Mitstreiter zu finden – mit mäßigem Erfolg. „Irgendwie hat keiner so richtig verstanden, wie das gehen soll.“ Also holte er Professor Senf zu einem Vortrag, und plötzlich fiel der Groschen.

Man könnte auch sagen: der Regio. Obwohl zunächst Anfang 2004 im Kreise der Gründer von „Oberland Regional – Verein für nachhaltige Wirtschaftskreisläufe“ ganz andere Namen kursierten. „Der Stoiber“ war eher einer Lästler-Laune entsprungen denn ernsthaft erwogen, „Der Marientaler“ einer Wolfratshäuser Petitesse geschuldet, gedacht als Hommage an eine Marienfigur, die, weil einigen Bürgern zu modern geraten, immer wieder in der Loisach gelandet war. Dass es nicht „Der Oberländer“, sondern „Der Regio im Oberland“ wurde, erachtet Merten inzwischen als Glücksfall. „Das ist ein Ansatz für Corporate Identity, das können auch andere Regionen nutzen.“

Regios können nicht verzinst werden

Im Januar starten sowohl in München als auch im Allgäu zeitgleich zwei neue Regionalwährungen. Beide bauen auf dem auf, was Mertens Verein für nachhaltige Wirtschaftskreisläufe schon geschaffen hat: ein Zahlungsmittel, das wie normales Geld funktioniert (siehe Kasten), nur dass es einen entscheidenden Unterschied gibt: Es kann nicht verzinst werden. Wer Regios in der Tasche trägt, muss darauf achten, dass sie im Umlauf bleiben. Vierteljährlich muss eine Wertmarke drauf geklebt werden, sonst ist der Schein nicht mehr gültig. Die Idee dahinter: Geld ist Zahlungsmittel, also soll es, bitteschön, auch über die Ladentheken wandern. Und damit die lokale Wirtschaft stärken. Denn mit dem Regio kann man eben nicht bei Aldi oder Lidl ein-

Geld wird als einzige Ware durch Sammeln mehr wert. Das ist wider die Natur.



„Durch den Regio entsteht ein neuer Zusammenhalt“. Günther Eisele, Klostersgärtner bei Benediktbeuern



„Es ist Wahnsinn, Waren- und Geldströme drei Mal um die Welt zu jagen, weil irgendwer davon profitiert.“

kaufen, sondern beim Bäcker, Metzger oder Schreiner vor Ort, beim direkt vermarktenden Bauern, beim Friseur oder in der Arztpraxis. Sofern die sich der Idee anschließen, Vereinsmitglied und dadurch Akzeptanzstelle für den Regio werden. Das System hat zudem noch eine soziale Note: Die Wertmarken, die der Kunde eigens kaufen muss, kommen gemeinnützigen Projekten zugute. Auch die Gebühr, die beim Rücktausch von Regio in Euro anfällt, fließt zu 60 Prozent in den gleichen Topf. Viel ist bei den gerade einmal 10 000 Regio, die im Umlauf sind, noch nicht zusammengekommen. Immerhin konnte der Verein letztes Jahr in Zusammenarbeit mit der Caritas-Schuldnerberatung einer Frau aus der Schuldenfalle helfen, indem er einen zinslosen Vertrauenskredit gewährte. Eine Einzelaktion mit Symbolwirkung: Der Regio als Retter.

Ist das alles nicht ein bisschen viel Aufwand und auch Gängelung? Kompliziert, okay, das lässt Robert Lug gelten. Aber lohnenswert, findet der Geschäftsführer des Heimwerkereinfachmarktes „Baufuchs“ in Geretsried. „Die Idee mit der Markenkleberei hat mir gut gefallen“, lobt Lug den Regio. Damit sei sicher gestellt, dass die Währung etwas bewege. „Und wir brauchen Schwung in der Wirtschaft“, sagt er. Seit wenigen Wochen ist der Baufrucht Akzeptanzstelle. Lug ist Stadtrat in Geretsried und hat den Posten des Wirtschaftsreferenten inne. Ein Multiplikator also. Solche Leute sind für Rolf Merten Gold wert. Zumal, wenn sie Sätze sagen wie diese: „Wir müssen den Leuten bewusst machen, dass es Wahnsinn ist, wenn wir sowohl Waren als auch Geldströme drei Mal um die Welt jagen, weil irgendwer davon profitiert.“ Nach wie vor lahme die Binnenkonjunktur in Deutschland, und das liege zu einem guten Teil daran, dass das Geld nicht mehr vor Ort ausgegeben werde, analysiert Lug. „So schön das Internet ist: Die Kiste Wein, die

man in Südafrika ordert und an irgendein Konto dort überweist – das ist absolut kontraproduktiv. Ökonomischer und ökologischer Schwachsinn.“ Der Firmenchef hat bei seinen Mitarbeitern die Direktive ausgegeben: Ab sofort wird nur noch bei der Tankstelle in Geretsried getankt – mit Regio. „Damit sichern wir Arbeitsplätze, dadurch haben die Leute wieder mehr Geld und kaufen mehr bei uns ein“, prophezeit Lug die mittelfristigen Effekte.

Ob er belächelt werde? Sicher, viele könnten sich noch wenig unter dem Regio vorstellen, erzählt Lug. Für ihn sei die Regionalwährung auch kein Glaubensbekenntnis oder Dogma, sondern Mittel zum Zweck. Und der lautet: Kaufkraft in der Region halten, regionale Vernetzung. Er sei sich auch darüber bewusst, dass ein hoher Anteil seines Sortiments aus China oder Korea komme. „Wenn die Leute einen Hammer für Zweifünftzig kaufen wollen, dann kann man den bei uns nicht produzieren“, erklärt er. Dennoch sei die Idee des Regio richtig. Der Wirtschaftsreferent denkt gar darüber nach, einen Teil des Gehalts an seine Belegschaft in Regio auszuzahlen. Natürlich nur, wenn seine 25 Mitarbeiter einverstanden seien.

Nicht auf Geld, auf Gleichgesinnte verlassen

Andre Pocher würde sich darüber bestimmt freuen. Pocher ist Tankstellenpächter in Geretsried und schon von Anfang an beim Regio mit dabei. Vor zwei Jahren war er noch Aral-Pächter in Wolfratshausen, dort sei die Idee, mit regionalem Geld einzukaufen, schon populärer. „Die Händler kennen sich dort einfach untereinander besser“, weiß Pocher. Noch zahlten in Geretsried wenige mit dem Regio. Das Schwierigste sei halt, die Leute aus ihrem Desinteresse herauszuholen. „Der Regio ist doch ein super Mittel, die Gelder hier in der Region zu halten“, findet er. Und Bewusstsein zu schaffen: „Wer hier wohnt, kann doch auch hier tanken.“

Dass es zudem Spaß macht, mit Regio zu bezahlen, hat Günther Eisele festgestellt. Der Inhaber der Klosterergärtnerei Benediktbeuern musste nicht lange überzeugt werden, Regios in seinem Laden zu akzeptieren und selbst damit einzukaufen. „Mich hat immer schon gestört, wenn man sagt: Ich lasse mein Geld arbeiten“, erzählt er. Warum soll Geld Zinsen bringen, wenn man gar nichts selbst macht? Eisele war sofort Feuer und Flamme, als er von der Regionalwährung hörte. „Ich hab’ zwar gemeint, dass ich auch den Euro regional einsetze. Mit dem Regio mache ich das aber viel bewusster und gezielter. Und es macht einfach

Spaß“, berichtet Eisele. Ihm sei klar geworden, dass es wenig Sinn mache, sich auf Geld zu verlassen, sondern auf eine große Gruppe Gleichgesinnter in einer Region. „Es entsteht ein neuer Zusammenhalt.“ Was ihn stolz macht: Das neue Regal in seinem Laden ist vom Schreiner in der Nachbarschaft und ganz über Regios bezahlt. Nun liegt die Vermutung nahe, dass die Banken die Regios am liebsten mit zersetzender Flüssigkeit bepinseln würden, um dem Teufelszeug den Garau zu machen. Ist aber nicht so, zumindest was die Raiffeisenbank betrifft. Die wurde in Eurasburg

und Beuerberg sogar zur Ausgabestelle für Regios. „Wir möchten die Kaufkraft und Qualität unserer Wirtschaft in unserer Region halten“, begründet Josef Baur, stellvertretender Geschäftsstellenleiter der Raiba Eurasburg die offene Einstellung seiner Bank zum Regio. Eisele will mit helfen, einen regionalen Kreislauf aufzubauen und weiß inzwischen, wie mühsam die Überzeugungsarbeit ist. „Es ist ein Kraftakt, man muss dranbleiben und viel Geduld mitbringen“, sagt er. Noch gehe das im Landkreis sehr schleppend.

Eher skeptisch betrachtet der Vorstandsvorsitzende der Kreissparkasse Miesbach Tegernsee, Georg Bromme, Regionalwährungen. Zwar seien Aktionen zur Stärkung der regionalen Wirtschaftskraft generell begrüßenswert, sagt Bromme und verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Aktivitäten der Kreissparkasse selbst. Dennoch lautet sein Fazit: „Ohne in die Materie tiefer einzusteigen, ist eine Zweitwährung, auch auf eine eng begrenzte Region bezogen, nur schwer vorstellbar.“



Münchner feiern den Beginn der Regio-Initiative in der Stadt

Wenn sich die Regio-Gründer Mut machen wollen, schauen sie gerne über die Regionsgrenzen in das Chiemgau. Dort hat sich innerhalb von drei Jahren eine Regionalwährung mit einigem Erfolg etabliert. Ihr Vater ist Christian Gelleri, Lehrer an der Waldorfschule und inzwischen hauptberuflich Projektentwickler des Chiemgauer. Vor drei Jahren startete das Ganze als Schülerprojekt, inzwischen gibt es eine Regiocard, mit der man per Chiemgauer Kartenlesegerät bargeldlos bezahlen kann. Inzwischen sind 95 Vereine dabei, die sich über den Chiemgauer fördern lassen. Jeder Regio-

card-Nutzer kann seinen Wunschverein nennen, den er unterstützen möchte. Einige Banken machen mit und bieten Zweitkonten an, die den Bestimmungen des Chiemgauer unterliegen. „Das Geld wird nicht geparkt, sondern direkt investiert“, erklärt Gelleri. Und zwar in der Region, „und nicht bei Nestlé“.

In genau die Richtung will auch Rolf Merten den Regio im Oberland bringen. „Schön wäre es, wenn man sich in einigen Jahren beim Gang zur Bank entscheidet, ob man am herkömmlichen Geldsystem oder am Regio-System teilnimmt“, sagt er. Merten wünscht sich, dass auch Politiker die Vorteile von Regionalwährungen erkennen. Dann sei es auch nicht mehr vermessen zu glauben, dass die positiven Effekte des Regios tatsächlich für alle spürbar werden. Vorerst wäre Merten mit viel weniger zufrieden. Er sucht einen Menschen, der den Regio zu seinem Thema macht und mithilft, Barrieren zu überwinden. Ganz so, wie er selbst vor langen Jahren die andere Form des Geldes zu seinem Thema machte.

■ Michael Ruhland

INFOS ZUM REGIO

Kann man den Regio jederzeit zurücktauschen? Ja, in der Regel aber nur beim Trägerverein. Außerdem verliert man fünf Prozent des ursprünglichen Wertes, bei 100 einmal getauschten Euro sind fünf weg. Drei Euro werden gemeinnützigen Zwecken zugeführt, zwei werden für den Verwaltungsaufwand verwendet. Die Rücktauschgebühr soll als Hürde dienen, auch beim Regio zu bleiben.

Bekommt man Zinsen auf den Regio? Nein. Hier unterscheiden sich die Regionalwährungen bewusst vom Euro und anderen Weltwährungen. Der Regio bricht mit dem Zins- und Zinseszins-System, weil hierin der Quell für immer größere Reich-Arm-Gegensätze gesehen wird. Geld, so die Philosophie, kann man nicht „arbeiten lassen“, es ist reines Zahlungsmittel.

Was hat es mit den Wertmarken auf sich? Wertmarken (die zugleich das Kleingeld darstellen) müssen vierteljährlich auf den Regio geklebt werden, damit der jeweilige Schein gültig bleibt. Bei fünf Regio fallen 0,10 Regio an, bei zehn 0,25 Regio, bei zwanzig

0,50 Regio. Damit, so das Kalkül, bleibt die Währung am Zirkulieren. Wer sie zu lange in der Tasche trägt, muss eben einen kleinen Obolus leisten. Aber keine Angst: Es bereichert sich nicht etwa der Verein, der „Mehrwert“ fließt an soziale Projekte in der Region. Rolf Merten, der Begründer des Regio im Oberland, erklärt das System folgendermaßen: „Geld ist die einzige Ware, die durch Sammeln mehr wird. Ein Apfel fault, wenn er länger liegt. Deshalb wird der Regio weniger wert, wenn man ihn horten will.“ Sparen kann man Regios schon, sofern eine Bank als Partner gefunden wird. Ihr Wert bleibt dann erhalten, steigt aber auch nicht.

Wie sieht es mit Krediten aus? Grundsätzlich sollen Kredite für Investitionen in der Region gewährt werden – und zwar zinslos. Berechnet wird nur eine Bearbeitungsgebühr von zwei bis drei Prozent. Schließlich fällt ja auch Arbeit an.

■ RUH
Informationen gibt es unter www.regio-im-oberland.de, www.chiemgauer.info, www.das-verbundwerk.de.

Noch selten zu finden im Oberland: Ausgabestelle für die Alternativwährung Regio.

